

# Einleitung

## 1. Zu diesem Buch

Für viele alte Menschen ist Religion selbstverständlich ein wichtiges Thema. Dass sich die Gerontologie dieses Themas annimmt und danach fragt, welche Bedeutung die religiöse Begleitung für alte Menschen hat, liegt daher auf der Hand. Aber es versteht sich nicht von selbst, *wie* sich die Alterswissenschaft mit Religion und religiöser Begleitung beschäftigen soll. Mit Hilfe welcher Bezugsdisziplinen sollen die praktischen Aspekte der Begleitung reflektiert werden? Wie gehen bekenntnisneutrale Alterswissenschaften wie Geragogik oder Geriatrie mit den praktischen Anliegen einer bekenntnisgebundenen Wissenschaft wie der Theologie um? Kann es überhaupt Sache einer humanwissenschaftlich fundierten Praxistheorie sein, danach zu fragen, wie wichtig die Seelsorge für das Wohlbefinden alter Menschen ist?

Sowohl die Auswahl der Beiträge als auch die prominente Rolle der christlichen Seelsorge signalisieren, wovon die meisten Autoren oder Autorinnen dieses Bandes ausgehen. In unserem Kulturkreis ist für alte Menschen die *christliche Kirche* die wichtigste Ansprechpartnerin in Sachen religiöser Begleitung. In der Schweiz, in Deutschland und Österreich sind immer noch über drei Viertel der Menschen Mitglieder einer der beiden grossen Kirchen. Wie diese rein statistisch betrachtet objektive Aussage auf der subjektiven Ebene zu interpretieren ist, darüber lässt sich freilich streiten. Über die Tücken und Lücken empirischer Religionsforschung wird in den Artikeln von Uwe Sperling und Stefan Huber Erhellendes gesagt! Das Für und Wider der kirchlichen Seelsorge oder mögliche Alternativen religiöser Begleitung werden in diesem Band aber nicht diskutiert. Das war eine pragmatische Entscheidung. Sicher wäre es im Blick auf die religiösen Verhältnisse sinnvoll (womöglich in einem Folgeband) den Horizont zu weiten und die religiöse Begleitung alter Menschen, die aus anderen Religionsgemeinschaften stammen, zu thematisieren.<sup>1</sup>

Es wäre aus diesem Grund sicherlich verkürzt, wenn sich die Religionsgerontologie allein auf die Theologie als Gesprächspartnerin zum Thema Religion verlassen wollte. Genauso problematisch wäre aber ein Verzicht auf ihre Stimme im gerontologischen Chor. Wichtig ist eine Klärung der Rollen, die – nicht nur die Theologie – sondern auch die anderen Disziplinen im interdisziplinären

---

<sup>1</sup> Auf die interreligiöse Dimension in der Seelsorge kommt C. Schneider-Harpprecht – ganz am Schluss dieses Bandes – zu sprechen.

Gespräch über Religion gegen «innen» und «ausen» spielen. Dieses Buch will ein Beitrag zur Klärung dieser Rollen sein. Den Auftakt dazu bildete eine Tagung im Sommer 2006, die gemeinsam von der Theologischen Fakultät, der Stiftung Diakoniewerk Neumünster und dem Zürcher Zentrum für Gerontologie getragen wurde. Die meisten Autoren und Autorinnen nahmen daran teil.<sup>2</sup> Ziel war eine Verständigung über die Grenzen der eigenen Disziplin hinweg. Das Gespräch hat unter dem gemeinsamen Dach der Gerontologie oder Religionsgerontologie (und nicht etwa unter dem Dach der Kirche) stattgefunden, auch wenn die Gastgeberin – die Stiftung Diakoniewerk Neumünster – für einen kirchlichen Hintergrund sorgte. Worüber wir uns verständigen wollten, war die *eigene* und die *gemeinsame* Zugangsweise unserer Wissenschaften zum Thema «religiöse Begleitung im Alter».

Das Buch sammelt die Früchte dieser Begegnung. Den Leserinnen und Lesern werden einerseits *fachspezifische* Sichten oder Ansichten zur religiösen Begleitung geboten. Zum Beispiel berichten die Psychologen Allemand und Martin darüber, welche Rolle religiöse Ressourcen im Alter spielen. Oder die Psychoanalytikerin Boothe erläutert, wie alte Menschen im Rückblick Geglücktes und Schmerzliches erzählend verarbeiten. Herausgefordert ist die religiöse Begleitung aber auch durch (altersbedingte) Behinderungen oder Krankheiten, die keine sprachliche Verständigung mehr zulassen. Das wird deutlich im zweiten Teil des Bandes, in dem es um die Konturen der Altenseelsorge geht. An den Grenzen des therapeutischen Handelns stellen sich neue Fragen, die von verschiedenen Beiträgern – aus ganz unterschiedlicher Warte – aufgegriffen werden. Die Autoren und Autorinnen bemühten sich andererseits auch darum, gemeinsame Perspektiven zu entwickeln oder zumindest jene *Anschlussstellen* zu benennen, wo die Methodik des eigenen Faches an Grenzen stösst. Solche Grenzen sind zugleich Anschluss- und Nahtstellen zwischen den Disziplinen. Sie sollten durch die transdisziplinären Fragestellungen nicht verwischt werden. Es ist – um die Unterscheidung zwischen Transdisziplinarität und Interdisziplinarität etwas zu konkretisieren – für die Klärung der religionsgerontologischen Hermeneutik unabdingbar, zwischen den empirischen und normativen Ansätzen der beteiligten Disziplinen klar zu unterscheiden und zugleich am gemeinsamen leitenden Erkenntnisinteresse fest zu halten.

---

<sup>2</sup> Am Gespräch waren (in alphabetischer Reihenfolge) beteiligt: Mathias Allemand, Brigitte Boothe, Wolfgang Drechsel, Carsten Gennerich, Michael Heymel, Stefan Huber, Ralph Kunz, Mike Martin, Felizitas Muntanjoh, Heinz Rügger, Christoph Schneider-Harpprecht und Uwe Sperling. Für detailliertere Angaben siehe auch das Autorenverzeichnis am Ende des Bandes.

Damit ist auch eine Grenze dieses Buchprojekts angesprochen. Es bietet keine konsistente Praxistheorie, da es sich nicht an einem Fach orientiert. Dieses Buch ist auch kein Ratgeber geworden. Es richtet sich nicht an eine bestimmte Berufsgruppe. Es geht vielmehr darum, Praktikern und Praktikerinnen aus verschiedenen Fachbereichen theoretische Impulse zu liefern, damit sie ihre Praxis bedenken und hoffentlich verbessern können. Entstanden ist eine Art gerontologisches Florilegium. Die dadurch entstandenen Redundanzen wurden nicht getilgt, da jeder Beitrag eine Einheit für sich selbst bilden soll.

Hinsichtlich der Theoriebildung zeigt sich im Nachhinein, dass das gerontologische Dach für ein profiliertes Gespräch zu gross ist. Vielleicht müsste man etwas vom Anspruch, der im Untertitel «Religion als Thema der Gerontologie» anklingt, zurücknehmen. Oder man müsste die Sache viel grundsätzlicher angehen, die hermeneutischen Voraussetzungen klären und bestimmter von der *Religionsgerontologie* sprechen! Es geht letztlich um die Eingrenzung und die Behauptung von Eigenständigkeit eines Themenbereichs innerhalb der Gerontologie. Für eine solche Profilierung würde sprechen, dass ähnliche Sprachregelungen für andere Themenbereiche schon existieren und sich Spezialdiskurse innerhalb der Gerontologie etabliert haben.<sup>3</sup> Hingegen nimmt, wer heute im deutschsprachigen Raum von einer Religionsgerontologie spricht, seinen Mund noch ziemlich voll. Zumindest hat die Frage, die Hans-Werner Wahl und Vera Heyl für die Gerontologie insgesamt stellen, auch für eine Religionsgerontologie ihre Berechtigung: Quo vadis?

## 2. Zu den einzelnen Beiträgen – eine kurze Übersicht

Bevor ich auf Einsichten und Aussichten der erwähnten Gesprächsrunde näher eingehe, möchte ich die einzelnen Beiträge kurz vorstellen. Unter der Kapitelüberschrift «Zugänge zur Religionsgerontologie» sind Beiträge versammelt, die den Themenbereich Religion allgemein abstecken.

*Mathias Allemand* und *Mike Martin* gehen in ihrem Forschungsbericht über religiöse Ressourcen im Alter davon aus, dass Religion für viele Menschen einen bedeutsamen Lebensbereich darstellt. Es wird gezeigt, dass religiöse Ressourcen

---

<sup>3</sup> Zu den traditionellen Untergliederungen der Gerontologie vgl. H.-W. Wahl, V. Heyl, *Gerontologie – Einführung und Geschichte*, Stuttgart, New York 2004, S. 39f. Analoge Spezialisierungstendenzen lassen sich in anderen Wissenschaftsfeldern beobachten. Im pädagogischen Bereich gibt es die *Religionspädagogik* und in der soziologischen Wissenschaft die *Religionssoziologie*. In analoger Weise – so der Vorschlag – wäre in der Gerontologie von der Religionsgerontologie zu sprechen.

für die Bewältigung alltäglicher und besonderer Anforderungen und Lebensaufgaben von Menschen mit Bindung zu Religion von zentraler Bedeutung sind. Dabei können religiöse Ressourcen sowohl positive wie negative Wirkungen auf Gesundheit und Wohlbefinden ausüben. Daher werden empirische Befunde kritisch im Hinblick darauf analysiert, unter welchen Rahmenbedingungen religiöse Ressourcen eine positive Rolle für die Aufrechterhaltung von Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit im höheren Alter spielen können.

*Stefan Huber* liefert einen Beitrag zur Phänomenologie des religiösen Erlebens und Verhaltens im Alter in spirituellen Räumen. Unter einem «spirituellen Raum» ist ein individuelles Wahrnehmung-, Handlungs- und Erfahrungsfeld, das inhaltlich durch einen Bezug zur Transzendenz charakterisiert ist, zu verstehen. Psychologisch wird ein derartiger «Raum» durch persönliche religiöse Konstrukte aufgebaut und strukturiert. Empirisch unterscheidbare Facetten des religiösen Erlebens und Verhaltens im Alter werden in ihrer inneren Logik und in ihrem wechselseitigen Zusammenhang beschrieben. Im ersten Schritt werden fünf allgemeine Kerndimensionen von spirituellen Räumen unterschieden. Darauf aufbauend werden in einem zweiten Schritt Inhalte der Frömmigkeit näher betrachtet. Dabei wird zwischen theistischen und pantheistischen Konstruktionsweisen der Transzendenz differenziert. Dieses theoretische Modell der Religiosität wird auf der Basis der Befragung einer Zufallsstichprobe der über 60-jährigen Wohnbevölkerung einer westdeutschen «Durchschnittsstadt» veranschaulicht. Die Ergebnisse belegen den hohen Stellenwert der Religiosität im Alter. Inhaltlich sind die spirituellen Räume älterer Menschen vor allem durch theistische Interaktionsmuster mit der Transzendenz geprägt.

Wie Huber und Allemand/Martin geht auch *Uwe Sperling* davon aus, dass Religiosität und Spiritualität bei vielen älteren Menschen ein bedeutendes Lebensthema bilden. Folgerichtig hat die Forschung im Bereich von Religiosität und Spiritualität in den Sozial- und Verhaltenswissenschaften in den letzten 15 Jahren vor allem in den USA aber auch im europäischen Raum neuen Aufschwung erhalten. Angesichts einer kontinuierlich steigenden Lebenserwartung finden dabei Ergebnisse besonderes Interesse, die Zusammenhänge zwischen Religiosität und Spiritualität auf der einen und Gesundheit und Wohlbefinden auf der anderen Seite herausgestellt haben. Es stellt sich dabei die Frage, auf welchem Weg Religiosität und Spiritualität Gesundheit und Wohlbefinden beeinflussen. Wichtig ist die Rolle von Moderatoren und Mediatoren. Untersucht wurden unter anderem Zusammenhänge zwischen religiöser Observanz, Konfessionszugehörigkeit, Gebet, religiösem Coping sowie Vergebung auf der einen und Gesundheit und Wohlbefinden auf der anderen Seite. Neuere Ansätze beziehen zudem stärker als bisher die Lebenslaufperspektive mit ein. Es hat sich gezeigt, dass ausgeprägtere Religiosität oder Spiritualität am ehesten geeignet ist, positiven, bisweilen aber auch negativen Einfluss auf Gesundheit und Wohlbe-

finden auszuüben. Die Forschungsbemühungen münden bereits in erste interventionelle Ansätze, indem beispielsweise Formen der religiösen Auseinandersetzung mit Problemen in Therapieprogramme integriert werden oder Spiritualität als Bestandteil qualitativ hochstehender Pflege untersucht wird. Umstritten ist weiterhin, in welchem Masse man in Forschung und Anwendung von der Inhaltsseite der Religiosität und Spiritualität absehen kann. Eine Weiterentwicklung der Forschungsmethoden wird angemahnt.

Einen Beitrag dazu liefert *Brigitte Bootbe*. Sie berichtet über die Erforschung von Erzählungen alter Menschen vom guten Leben in einer derzeit an der Universität Zürich durchgeführten lebensgeschichtlichen Interviewstudie. Auf der Basis biografischen Erzählens soll erschlossen werden, wie alte Menschen im Lebensrückblick Erfahrungen, die für sie bedeutsam waren, im glücklichen wie im unglücklichen Sinn, narrativ gestalten und in welcher Weise sich darin persönliche Modelle guten Lebens verdeutlichen. Ein wichtiger Befund ist, dass glückliche Erfahrungen für die Einzelnen mit vertrauensvoller Daseinsgewissheit verbunden waren und dass Erfahrungen von Schmerz und Unglück Proben der Belastbarkeit, der Duldsamkeit oder auch Grenzerfahrungen der Selbstgewissheit darstellten. Gutes Leben eignete sich für die Interviewpartner nicht jenseits des Leidens. Leiden gehört zu den bedeutsamen Erinnerungen, und zwar dann, wenn es im Horizont der essenziellen Erfahrungen der Einzelnen liegt.

*Karin Wilkening* geht in ihrem Beitrag über «spirituelle Dimensionen und Begegnungsebenen mit Tod und Sterben im Alter» auf eine ultimative Erfahrung der Fragilität ein. Anhand zahlreicher empirischer Untersuchungen und langjähriger eigener, reflektierter Erfahrungen in der palliativen Praxis wird die Bandbreite der Lebensumstände und Begegnungen mit dem Tod im Alter so beleuchtet, dass ein möglichst facettenreiches Bild alter Menschen am Lebensende entsteht. In diesem Bild werden sowohl mögliche Wachstumsprozesse bei den betroffenen Subjekten erkennbar, als auch die Notwendigkeit, solche Prozesse im Hinblick auf die spirituelle Ebene mittels einer angemessenen Begleitung durch das informelle und professionelle Umfeld zu unterstützen. Es wird besonders auf externe und interpersonale Ressourcen sowie Interventionsansätze in der Altersarbeit eingegangen, wobei unterschiedliche Theorie- und Praxisebenen sowie Zielgruppen im Umfeld des Sterbens beleuchtet und abschliessend stationäre Alterseinrichtungen als ausgezeichnete Orte eines Zusammenwirkens dieser spirituellen Handlungsfelder hervorgehoben werden.

Der erste Teil schliesst mit dem Beitrag von *Heinz Rüegger*, der sich über das «Altern im Spannungsfeld von «Anti-Aging» und «Successful Aging» Gedanken macht. Ausgehend von der Einsicht in die Plastizität, d. h. die mögliche eigenverantwortliche Gestaltung des Alternsprozesses werden *Anti-Aging* und *Successful Aging* als aktuelle Paradigmen mit ihren Zielvorstellungen im Blick auf das

Altern dargestellt und kritisch bewertet. Der zentrale Teil des Aufsatzes widmet sich dann der Suche nach einer dem Menschen gemässen Lebenskunst des Alterns jenseits von *Anti-Aging* und *Successful Aging*. Die gerontologischen Perspektiven weisen der seelsorglichen Begleitung älterer Menschen Aufgaben im Rahmen einer philosophisch-weisheitlich orientierten Praktischen Theologie zu. Rüeeggens Überlegungen bilden eine Brücke zum zweiten Teil des Bandes der unter der Überschrift «Konturen der Altenseelsorge» verschiedene Konzepte, Modelle und Anwendungskontexte vorstellt.

*Wolfgang Drechsel* macht den Auftakt. Er erkennt in der Altenseelsorge eine Anfrage an Seelsorgetheorie und Theologie. Ausgehend von den Problemen der Altenseelsorge in Theoriebildung und Praxis, die in Analogie gesehen werden können zu den Strukturen eines gesamtgesellschaftlichen Umgangs mit dem Alter, wird die Frage nach der Lebenswelt alter Menschen gestellt. Diese soll in ihrer Eigenständigkeit und Fremdheit nicht vorschnell der Vorstellungswelt des Betrachters angepasst werden. In einer Perspektive der Akzeptanz und Wahrnehmung des alten Menschen in seinem Anderssein spiegelt sich eine grundlegende theologische Sicht auf den Menschen in seiner eigenständigen Würde vor Gott. Daraus wird die Basis für eine Seelsorge entwickelt, die sich – exemplarisch entfaltet im Blick auf die Themen Kontextualität, Lebensgeschichte, Endlichkeit, Religion und Spiritualität – auf ihre eigenen theologischen Grundlagen besinnt. Sie eröffnet eine Seelsorgepraxis, die im Umgang mit alten Menschen nicht nur angemessene Hilfe sein kann, sondern immer auch – in der Begegnung mit einer Anfrage an sich selbst – eine Bereicherung durch den alten Menschen erfährt.

*Carsten Gennerich* schlägt in seinem Beitrag zum «religiösen Trost in der Seelsorge an Senioren und Seniorinnen» noch einmal den Bogen zurück zur empirischen Religionsforschung. Seine Modellentwicklung basiert auf empirischen Analysen zum Motiv der Vorsehung. Nach einer Skizze der gegenwärtigen theologischen Diskussion zum Vorsehungsmotiv, entwickelt der Beitrag ein empirisch begründetes Vorsehungsmodell für die Seelsorge. Dieses versucht, die Akzeptanz unterschiedlicher theologischer und säkularer Deutungen in Reaktion auf Leiderfahrungen bei älteren Menschen zu erklären. Das Modell kann als Landkarte religiösen Trostes verstanden werden, in der die inhaltliche Struktur unterschiedlicher Interpretationen zum Motiv der Vorsehung aus der Sicht der Bevölkerung dargestellt wird. Die Analyse der Daten aus vier Fragebogenstudien zeigt dabei, dass sich die Bevorzugung bestimmter Deutungen auf die Werthaltungen der befragten Personen zurückführen lässt. In fünf exemplarischen Fallanalysen kann dieser Zusammenhang im lebensgeschichtlichen Kontext bestätigt werden. Implikationen für die Seniorensorge werden zum Schluss zusammenfassend festgehalten.

*Walter Lüssi* hält ein Plädoyer für eine «Seelsorge-Spitex». Gemeint ist damit eine externe Seelsorge die – analog dem spitalexternen Pflegedienst – von Freiwilligen wahrgenommen wird. Lüssi betont im Anschluss an Henning Luther, dass die Brüchigkeit und die Gefährdung des Lebens gerade auch im Alter durch den Hinweis auf Fragmentalität nicht hinreichend bezeichnet wird, wenn unter Fragment vornehmlich «Überreste eines zerstörten, ehemals Ganzen» verstanden werden. Die sichtbare Fragmentalität verweist vielmehr auf die unbedingte Würde und auf die elementare Bedürftigkeit allen menschlichen Lebens nach Zeit, Präsenz, Aufmerksamkeit, Nahrung und Wärme, nach Kommunikation und Solidarität. Ausgehend von diesen Überlegungen wird ein Seelsorgemodell dargestellt, das sich generationenübergreifend an den grundlegenden Bedürfnissen des Menschen orientiert. Der Beitrag zeigt auf, wie Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen und gerade auch im hohen Alter auf ganz elementare, heilende Zuwendung angewiesen sind. Zugleich wird deutlich, dass eine generationenübergreifende und ganzheitliche Seelsorgekonzeption, die durch solidarische Kommunikation «auf gleicher Augenhöhe» gekennzeichnet ist, nicht einfach den Seelsorgeprofis vorbehalten bleibt, sondern auf ehrenamtlich Mitarbeitende zählt. Daran schliessen sich Überlegungen an, wie die Ausbildung solcher Mitarbeiter gestaltet und der Ansatz insgesamt gemeindepädagogisch vermittelt werden kann.

*Michael Heymel* stösst in seinen Überlegungen zu den Möglichkeiten der Altenseelsorge auf das, «was alten Menschen heilig ist». Der Beitrag untersucht, wie kirchliche Altenarbeit, speziell Altenseelsorge, alte Menschen mit dem Heiligen in Berührung bringen und ihnen dabei helfen kann, das Heilige zu bewahren. Ausgehend von einer Gesprächsrunde im Seniorenheim wird zunächst erkundet, was alten Menschen heilig ist. Nach grundsätzlichen Überlegungen zur Wahrnehmung alter Menschen und des Alters wird im Anschluss an Manfred Josuttis ein poimenisches Konzept der Begegnung mit dem Heiligen vorgestellt, das spirituell gebildete Seelsorgerinnen und Seelsorger erfordert, die sich als Repräsentanten des Heiligen verstehen. Zuletzt werden drei Möglichkeiten der Altenseelsorge erörtert, die gerade auch für die Arbeit mit Altersverwirrten und Demenzkranken hilfreich sind.

*Felizitas Muntanjo* beobachtet, dass die wenigsten Menschen freiwillig in ein Pflegeheim einziehen. In der Regel wird ein solcher Schritt nötig, weil eine plötzliche Erkrankung das selbstständige Wohnen nicht mehr möglich macht oder die fortgeschrittene Demenz die Angehörigen überfordert. Der Umzug in ein Pflegeheim bedeutet oft einen schmerzhaften Einschnitt und einen schwierigen Umstellungsprozess für die Betroffenen. Damit dieser Prozess gelingen kann, ist die Seelsorge an Bewohnern und Bewohnerinnen vor ganz verschiedenartige Herausforderungen gestellt. Dabei spielt die Dauer des Wohnens, die Entwicklung der eigenen Krankheit und die Fähigkeit, den Prozess bewusst

mitzugestalten, eine Rolle. Erläutert wird, welche verschiedenartigen Erlebensweisen und Krisen einem Besucher begegnen können und was dabei die Anforderung an Seelsorge ist.

*Traugott Roser* behandelt in seinem Essay die Demenzerkrankung als Problem evangelischer Seelsorge. Demenzerkrankungen stellen eine Herausforderung für evangelische Seelsorge sowohl in gemeindlicher Perspektive als auch für Seelsorge in Pflege- und Rehabilitationseinrichtungen dar. Ausgehend von der Wahrnehmung der biografischen und medizinischen Aspekte von Demenzerkrankungen wird aus theologisch-anthropologischer Perspektive über die Frage nach Person und persönlicher Identität von Demenzkranken nachgedacht. Aspekte und konkrete Konzepte zur Gestaltung des seelsorglichen Umgangs, insbesondere in Gemeindegarbeit und Erwachsenenbildung, führen in die Praxis zurück.

Der Beitrag «Altenseelsorge im Kontext» von *Christoph Schneider-Harpprecht* entwickelt auf der Basis des systemischen Denkens ein Konzept der Seelsorge als *systemische Praxis* und wendet es auf die Altenseelsorge an. Er verankert Seelsorge im Zusammenhang sozial-diakonischer Verantwortung für die Gestaltung des Lebens alter Menschen in der Gesellschaft im Rahmen eines modernen *Welfare-Mix*. Diskutiert werden Möglichkeiten der seelsorglichen Begleitung und christlichen Hilfe zur Lebensgestaltung in verschiedenen Phasen und verschiedenen sozialen Kontexten des Alters wie auch die damit verbundene Öffnung der Seelsorge hin zum Engagement von Ehrenamtlichen, Alltagsassistenten und Angehörigen. Der Text geht ausführlich auf das Thema des Wohnens im Alter ein. Er diskutiert kritisch das Konzept von Seelsorge als Spiritual Care und zeigt auf, weshalb und wie christliche Seelsorge sich nicht darauf beschränken kann. Grundlegende Aspekte der interkulturellen und interreligiösen Seelsorge mit alten Menschen werden besprochen.

### 3. Religion im Forum der Gerontologie

Nach dem Überblick über die Texte möchte ich noch einmal auf die eingangs gestellte Frage nach den Chancen und Grenzen des religionsgerontologischen Diskurses zurück kommen. Basis dafür ist das Protokoll der Diskussionsrunde zwischen Vertreterinnen und Vertretern der Theologie und der Psychologie, die am 19. Mai 2006 im Rahmen der erwähnten Tagung «Religiöse Begleitung im Alter» stattgefunden hat.<sup>4</sup> Ziel dieser Runde war es, eine gemeinsame Sicht der

---

<sup>4</sup> Das Gespräch wurde von Dr. Heinz Rügger protokolliert, von Dr. Uwe Sperling und mir für den Druck überarbeitet.

aktuellen Beziehungen zwischen den beiden Disziplinen im Blick auf den interdisziplinären gerontologischen Diskurs zu gewinnen. Dabei ging es einmal darum, die Problemlage zu skizzieren und den daraus sich ergebenden Handlungsbedarf festzuhalten. Sodann wurde versucht, thematische Felder der Gerontologie zu identifizieren, auf denen sich sozial- oder naturwissenschaftlich-empirisch orientierte Disziplinen (wie die Soziologie, die Psychologie oder die Medizin) und religionsbezogen-hermeneutisch-normativ ausgerichtete Disziplinen (wie die Theologie, die Religionswissenschaft oder die Ethik) begegnen könnten. Schliesslich ging es um methodische Fragen des interdisziplinären gerontologischen Diskurses.

### *3.1. Problemlage und Handlungsbedarf*

Gerontologie versteht sich als interdisziplinäre Wissenschaft. An ihr beteiligen sich vor allem Soziologie, Psychologie und Medizin. Dabei zeigt sich, dass diese Wissenschaften mit unmittelbarer Bedeutung für die Gerontologie «sich gerontologisieren» – sich also nicht auflösen, sondern Teil ihrer Disziplin bleiben.<sup>5</sup> Das trifft nun aber für die Theologie gerade nicht zu.

Die Tatsache, dass die Kirchen geschichtlich die längste Tradition einer spezifischen Altersarbeit haben, gäbe Anlass zur Annahme, dass sich die Theologie stark mit dem Thema Alter beschäftigt hat. Und ebenso nahe liegend wäre es, dass sie sich im Aufbruch der Gerontologie als junger, interdisziplinärer Wissenschaft als Gesprächspartnerin angeboten hätte. Im Blick auf das Praxisfeld Kirche und Theologie trifft jedoch viel eher die Feststellung zu, die im Blick auf die Entwicklung der Gerontologie in der Schweiz ganz allgemein gemacht worden ist. Die Altersarbeit hat kaum Kontakt zu den Entwicklungen der gerontologischen Forschung. Bei der kirchlichen Altersarbeit kommt dazu, dass sich die Praxistheorie – die universitäre Praktische Theologie – nur sehr marginal mit dem Thema Alter beschäftigt. Und wo sie es tut, geschieht dies oft ohne erkennbaren interdisziplinären Bezug zu den übrigen gerontologischen Arbeitsfeldern.

Zu diesem Manko hat sicherlich beigetragen, dass in den kirchlichen Berufsfeldern eine professionelle Spezialisierung in Altersarbeit eher bei den sozialdiakonischen Mitarbeitenden stattfand. Die kirchliche Diakonie orientiert sich in ihren Ausbildungsgängen an den Wissensgebieten der Sozialarbeit. In der Aus- und Weiterbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer kommt das Gebiet der Altersheimseelsorge erst allmählich als eigenständiges Arbeitsfeld, das nach einer

---

<sup>5</sup> Vgl. dazu Wahl, Heyl, a.a.O., S. 218.

Integration theologisch-seelsorglichen und gerontologischen Wissens verlangt, in den Blick. Eine Entwicklung in Richtung Gerontologisierung der Seelsorge im oben angesprochenen Sinne ist angesichts der Grössen- und Betreuungsverhältnisse theologischer Fakultäten zudem wenig wahrscheinlich.

Auf dem Hintergrund der unterschiedlichen Voraussetzungen im Wissenschaftsbetrieb erstaunt es nicht, dass die gerontologische Forschung sozialwissenschaftlich-empirischen Zuschnitts den Kontakt zu den religionsbezogenen Disziplinen der Theologie (oder der Religionswissenschaft) kaum pflegte. Die Themen der Religiosität oder Spiritualität wurden nicht oder nur am Rande behandelt. Das zeigte sich etwa in der Art und Weise, wie in der Schweiz zwischen 1992 und 1999 das Nationale Forschungsprojekt NFP 32 zum Thema «Alter» durchgeführt wurde. Es brauchte Zeit, bis Berührungspunkte abgebaut wurden und die Wahrnehmung wuchs, dass auch Aspekte der Theologie, der Religionswissenschaft, insbesondere der Religionspsychologie, und der Ethik ihren Beitrag zu einer interdisziplinären gerontologischen Gesamtschau einzubringen haben.

Die gegenwärtige Situation ist also durch ein doppeltes Defizit gekennzeichnet: einerseits durch ein gerontologisches Defizit innerhalb der Disziplin der Theologie/Religionswissenschaft, andererseits durch ein Defizit an interdisziplinärem Miteinander zwischen der sozialempirisch orientierten Gerontologie und den religionsbezogenen, hermeneutisch und normativ orientierten Disziplinen, zu denen neben der Theologie auch Philosophie und Ethik gehören. Für die am Gespräch beteiligten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen ist es daher höchste Zeit, Theologie und Religionswissenschaft einerseits und sozialwissenschaftliche Gerontologie andererseits miteinander ins Gespräch zu bringen. Ebenso offensichtlich ist der Klärungs- und Nachholbedarf.<sup>6</sup>

### 3.2. Themenfelder

Welches sind nun aber gerontologisch bedeutsame Themenfelder, auf denen sich sozial-empirisch orientierte und hermeneutisch-normativ ausgerichtete Disziplinen begegnen und gegenseitig ergänzen können? Das Gespräch an der Tagung erbrachte – ohne jeden Anspruch auf Systematik und Vollständigkeit, mehr im Sinne eines anregenden, zu weiterem Nachdenken und Forschen einladenden Brainstormings – eine Reihe von Hinweisen.

---

<sup>6</sup> Auf diesem Hintergrund darf es als hoffnungsvoll bezeichnet werden, dass etwa das Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich sein Leitungsgremium in jüngster Zeit erweitert und neben Vertreterinnen und Vertretern der Psychologie und der Medizin auch einen Vertreter der Theologie einbezogen hat.

## a) Gerontologie und Anthropologie

Ein zentrales Feld der Zusammenarbeit sieht die Runde im Bereich anthropologischer Fragestellungen. Vielen empirischen Studien liegen – meist unausgesprochen – anthropologische Implikate zugrunde, die zu diskutieren sind. Was bedeutet es etwa, dass menschliches Leben als alterndes Leben bekannt ist? Welche Bedeutung kommt dem Altern und der Phase des Alters für das Menschsein in existenzieller Hinsicht zu? Was bedeutet das Phänomen der breiteren, längeren und höheren Langlebigkeit kulturanthropologisch? Und wie ist mit diesem relativ neuen Phänomen umzugehen? Was heisst gesundes und was heisst pathologisches Altern in Bezug auf die Religion? Ist Altern etwas fundamental Wichtiges für die Entwicklung der menschlichen Psyche (*Pro-Aging*) oder etwas nach Möglichkeit zu vermeidendes (*Anti-Aging*)? Hier stellen sich zahlreiche fundamentale Fragen, die einerseits eine empirische Seite haben, zugleich jedoch normative Aspekte beinhalten, die als solche kritisch zu reflektieren sind. Zum anthropologischen Themenfeld gehören immer auch Sinnaspekte menschlichen Lebens und Alterns.

## b) Alter als Entwicklungsphase

Nicht zuletzt aufgrund der demografischen Entwicklung zeichnet sich das Alter in unserer Gesellschaft immer mehr als eine eigenständige Lebensphase mit spezifischen Möglichkeiten und Grenzen ab, die die gerontologische Forschung zu erhellen versucht. Dabei kommt das Alter nicht als etwas Statisches und Homogenes, sondern als ein vielfältiger, vielschichtiger Entwicklungsprozess in den Blick. Dieser Prozess betrifft neben der psychischen auch die religiös-spirituelle Entwicklung eines Menschen. Sie zu verstehen, zu beschreiben und daraus Folgerungen, etwa für die Begleitung alter Menschen, abzuleiten, ist eine Aufgabe, an der sich Theologie und Religionswissenschaft (insbesondere Religionspsychologie) beteiligen sollen. Zu den Themen, die für eine empirisch wie für eine religionsbezogene gerontologische Forschung von Interesse sind, gehören etwa die kognitive Repräsentation der Lebenssituation im Alter und die Frage nach der *Sinngebung* dieser spezifischen Lebensphase. Sinnfragen drängen sich auch im Blick auf ein Altern mit physischen oder psychischen Beeinträchtigungen auf. Im höheren Alter tritt die Erfahrung der Fragmentarität allen Lebens deutlicher ins Bewusstsein. Die bisher vorliegenden theoretischen und empirischen Ansätze, welche eine breite Spanne umfassen, sind hier gemeinsam zu diskutieren. Inwiefern sind Konzepte wie «Altersweisheit» oder «Gerotranszendenz» hilfreich, um die Entstehung und Förderung resilienten Verhaltens zu

erklären? In welchen Fällen setzt Prävention stärker bei der Erinnerung, Wiederholung und Durcharbeitung von beglückenden (oder traumatischen) Erlebnissen an? Resilienz macht ja nicht immun gegen Schicksalsschläge.<sup>7</sup> Und in welchen Fällen sind stärker aktivitäts- oder kontinuierkeitsorientierte Ansätze zielführend? Aus religionstheoretischer Sicht wäre zudem eine Beschränkung auf intrapersonale Prozesse zu reduktionistisch. Die Frage nach *Sozialformen*, in denen Altsein heute gelebt wird, ist ein Themenbereich, der Soziologie, Psychologie und Ethik gleichermaßen angeht.

### c) Religion als Ressource

Ein Themenfeld, das in letzter Zeit zunehmende Beachtung erfahren hat, ist die Wahrnehmung von Religion als Ressource für die Lebensbewältigung. Zu den grundlegenden Funktionen von Religion gehört, dass sie Instrumente der Kontingenzbewältigung zur Verfügung stellt und damit das Leben zu lesen, zu deuten und zu bewältigen hilft. Gerade in schwierigen Situationen, in Situationen des Leids, des Verlustes, in der Auseinandersetzung mit Schicksalsschlägen, die im Alter stärker erfahrbar werden, kann Religion ein wichtiger Faktor von Coping-Strategien sein. Umgekehrt können bestimmte Formen von Religiosität auch pathologische Auswirkungen haben. Die Untersuchung unterschiedlicher Äusserungsformen von Religiosität oder Spiritualität und ihrer Bedeutung für die Gestaltung des Alters ist deshalb ein wichtiges Forschungsgebiet der Gerontologie. Hier sind die Beiträge der Theologie und der Religionswissenschaft gefragt. Eine Fragestellung spezifisch theologischer Natur ist beispielsweise die nach der Verarbeitung von *Schuld* im Sinne einer Lebensbilanz. Theologie und Philosophie sind auch beim Thema *Lebenskunst* im Alter gefragt, einem Thema der eudämonistischen Ethik, die bis auf die Anfänge der Ethik in der griechischen Antike zurückgeht. Und zu den Fragen der Lebenskunst gehört auch die der Kunst des Sterbens, nach der alten philosophischen und theologischen Einsicht, dass *ars vivendi* und *ars moriendi* untrennbar aufeinander bezogen sind. Auch diese derzeit wieder auf breites Interesse stossende Thematik ist von einiger Relevanz für die Gerontologie und gehört zu den zentralen Beiträgen, die Theologie und Philosophie zum gerontologischen Diskurs leisten können.

### d) Gerontologie und Ethik

Ein wichtiger Beitrag der Theologie und der Philosophie zu einer heutigen Gerontologie könnte auf dem Schnittfeld der Ethik liegen. Trotz der breiten Auf-

---

<sup>7</sup> Vgl. U. Nuber, Resilienz: Immun gegen das Schicksal?, in: *Psychologie heute* 9 (2005), S. 24ff.

fächerung der Angewandten Ethik sind sowohl ein Defizit an gerontologischer Thematik in der Fachdisziplin der Ethik als auch ein Defizit an ethischer Reflexion in der Gerontologie festzustellen. Als Beispiele für ethische Fragen, die sich in der Gerontologie stellen und die weit differenzierter als bisher thematisiert werden sollten, seien genannt: die Frage nach der Würde im Alter und im Sterben; die Frage nach der Lebensqualität im Alter; die Frage nach der intergenerationalen Solidarität und Gerechtigkeit; der Umgang mit Sterben, Sterbehilfe und Tod; die Frage nach Autonomieanspruch bei abnehmender Autonomiefähigkeit im höheren Alter, etwa im Zusammenhang mit einer fortschreitenden Demenz; oder die Frage nach Diskriminierung aus Altersgründen. Der Nutzen der interdisziplinären Zusammenarbeit könnte einerseits darin bestehen, dass von Seiten der Ethik die Reflexion über den Umgang mit Konzepten wie «Würde im Alter», «Anti-Aging» oder «Successful Aging» vorangetrieben wird. Aus ethischer Perspektive steht zur Debatte, welche gesellschaftlichen Auswirkungen solche Konzepte haben. Andererseits könnten die empirisch orientierten Wissenschaften die Tragweite ethischer Konzepte untersuchen.

### 3.3. Fazit

Die Diskussionen haben gezeigt, dass das Postulat der Interdisziplinarität in der Gerontologie ebenso unbestritten wie schwer einlösbar ist.<sup>8</sup> Um die interdisziplinäre Verständigung und Zusammenarbeit zu verbessern, sind noch eine Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden. Das hängt einerseits mit unterschiedlichen theoretischen, konzeptionellen und methodologischen Voraussetzungen der Disziplinen zusammen und andererseits damit, dass dem interdisziplinären Denken und Arbeiten innerhalb der universitären Arbeit noch nicht der nötige Stellenwert beigemessen wird.

Zwar hat es sich heute in der Gerontologie bereits eingebürgert, Themen multidisziplinär anzugehen, was als Fortschritt begrüßt wird. Aber von einem multidisziplinären Nebeneinander unterschiedlicher Fachbeiträge in einem Sammelband oder an einer Tagung zu wirklicher *inter*-disziplinärer Verständigung ist nochmals ein beträchtlicher Weg zurückzulegen. So weit sind die Gerontologie und ihre Unterdisziplin Religionsgerontologie heute noch nicht. Interdisziplinarität kostet Zeit, Toleranz, kommunikativen Energie-Aufwand. Aber – so die Überzeugung des hier festgehaltenen Gesprächs – sie dürfte sich lohnen und ist um der Sache selbst willen unumgänglich.

---

<sup>8</sup> Diese Erfahrung ist ein Kennzeichen des Wissenschaftsfelds Gerontologie. Vgl. Wahl, Heyl, a.a.O., S. 216f.

Dabei wäre in zweierlei Richtungen vorzugehen: Einerseits sollen in religionsbezogenen gerontologischen Forschungsprojekten die geisteswissenschaftlichen und empirisch arbeitenden Disziplinen schon in der Formulierung der erkenntnisleitenden Interessen beteiligt sein. Die spezifischen Schwierigkeiten, aber auch der spezifische Ertrag einer solchen interdisziplinären Zugangsweise würde sich dabei dann von selbst zeigen. Zu ergänzen wäre ein solcher Ansatz durch explizit methodologische Reflexionen im Blick auf die interdisziplinär arbeitende Religionsgerontologie. Für die Zusammenarbeit der empirischen und hermeneutischen Disziplinen im religionsgerontologischen Themenbereich besteht ein offenkundiger Handlungsbedarf. Es besteht insbesondere ein Nachholbedarf der Theologie (wie auch der Philosophie) an eigenständiger Beschäftigung mit gerontologischen Fragestellungen. Dass ein verstärktes Engagement in dieser Richtung in den kommenden Jahren wünschenswert ist und fruchtbar erscheint, darüber herrschte unter allen Teilnehmenden dieser Diskussionsrunde Einigkeit. Geplant sind in den kommenden Jahren weitere gemeinsame Projekte.

### 3.4. *Schlusslicht*

Nach diesen eher prosaischen Überlegungen erlaube ich mir als Herausgeber ein poetisches Schlusslicht zu setzen. Angeregt dazu hat mich Matthias Claudius. Er dichtete 1779 einen Choral, den man als Gleichnis für den Austausch der Wissenschaften über die Religion im Alter hören kann. In der ersten Strophe heisst es:

Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar. Der Wald steht schwarz und schweiget, und aus den Wiesen steigt der weisse Nebel wunderbar.<sup>9</sup>

Entgegen dem ersten Anschein wird hier keine Naturidylle beschrieben. Claudius wollte mit seinem Mondlicht einen Gegenakzent zur Aufklärung setzen. Statt die menschliche Vernunft als Sonne und Lichtquelle zu verklären, soll der Mond aufgehen. Er ist als beleuchteter Himmelskörper ein Symbol für den dunklen und erleuchteten menschlichen Verstand. Claudius wehrte sich mit diesem Bild gegen die Vernunftgläubigkeit seiner Zeitgenossen. In einem Spottgedicht auf die Rationalisten besingt der Dichter die Illusionen des neuen Lichtes:

---

<sup>9</sup> Zitiert aus dem Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, Basel, Zürich 1998, S. 99.

Ein neues Licht ist aufgegangen, ein Licht, schier, wie Karfunkelstein! Wo Hohlheit ist, es aufzufangen, da fährt's mit Ungetüm hinein. Es ist ein sonderliches Licht; wer es nicht weiss, der glaubt es nicht.<sup>10</sup>

In den weiteren Strophen des Mondgesangs werden nun die Vorzüge des alternativen Wissens gepriesen. Die Mondbetrachtung wirft Licht auf die Grenzen des Wissens.

Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsere Augen sie nicht sehen.

Wir stolzen Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel. Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.

Und die Moral aus dem Gedicht? Wenn Religion auf dem Wissenschaftsfeld thematisiert wird, geht mit der Sonne der Aufklärung auch der Mond der Weisheit auf. Ein paar wunderbare Nebel bleiben hängen. Ich denke an die Theologie, die Wissenschaft als Weisheit praktiziert.<sup>11</sup> Sie begegnet dem «sonderlichen Licht», das nichts mehr davon wissen will, dass es gar nicht viel zu wissen gibt, mit einer gewissen Skepsis. Und ich denke an die jungen Geistes- und Lebenswissenschaften, die dem einfältigen und frommen Hinweis auf dunkle Hälften der menschlichen Existenz ein legitimes Aufklärungsinteresse entgegensetzen. Hinter die Aufklärung – erst Recht nicht im Namen der Religion – wollen wir nicht zurück! Aber das einseitige Wissenschaftsverständnis, das sich im ungebrochenen Fortschrittsglauben des Rationalismus Bahn bricht, wäre ein Luftgespinnst.

Die Mondmetapher bildet auch eine Klammer, mit der die beiden Themenbereiche Alter und Religion miteinander verbunden sind. Was der Lebensabend für Menschen bedeutet, lässt sich wissenschaftlich nicht vollständig erkennen. Erst recht bleibt das, was jenseits der vergänglichen Existenz «nur halb zu sehen» ist und doch «rund und schön» sein soll, wenn auch nicht zwingend ein Akt des Gottvertrauens so doch ein Postulat des Glaubens. Es gibt eine Naht

---

<sup>10</sup> Vgl. dazu Martin Gotthard Schneider, Gerhard Vicktor, *Alte Choräle – neu entdeckt, Der Mond ist aufgegangen*, Lahr 1993, S. 47 (hier Zitat ohne Seitenangaben aus: Matthias Claudius, *Sämtliche Werke*, München 1984).

<sup>11</sup> Vgl. dazu R. Kunz, Artikel «VI. Weisheit, praktisch-theologisch», in: TRE Bd. XXXV, Berlin/New York 2003, S. 520-522.

zwischen den Künsten, zu denen auch das Wissen zählt, und der Lebenskunst, die sich aus anderen Quellen nährt.

Ein interdisziplinärer Diskurs, der Wissen und Weisheit nahtlos verbinden wollte, würde also gerade diejenigen Differenzen überspielen, die das Gespräch erst spannend machen. Was beispielsweise beim Nachdenken über den Glauben eine Quelle genannt wird, lässt sich nicht restlos mit dem Konzept psychischer Ressourcen in eins setzen. Es muss übersetzt werden. Wenn sich die Religionsgerontologie auf dem Feld der Wissenschaft theoretisch und praktisch bewähren soll, ist sie auf Dolmetscher angewiesen, die sich für die Verständigung in den unterschiedlichen Sprachspielen kundig machen. Dass das Ziel dieser Verständigung immer nur halb zu sehen ist, soll uns nicht daran hindern, unterwegs runde und schöne Übersetzungen zu wagen.